

Sarah Pohl / Yvonne Künstle / Reiner Sörries



EDITION **Leid**faden

# Aberglaube, Magie und Zuflucht im Übernatürlichen

Der Umgang mit außersinnlichen  
Erfahrungen in der Trauerbegleitung

V&R



## EDITION **Leid**faden

Hrsg. von Monika Müller, Petra Rechenberg-Winter,  
Katharina Kautzsch, Michael Clausing

Die Buchreihe *Edition Leidfaden* ist Teil des Programmschwerpunkts »Trauerbegleitung« bei Vandenhoeck & Ruprecht, in dessen Zentrum seit 2012 die Zeitschrift »Leidfaden – Fachmagazin für Krisen, Leid, Trauer« steht. Die Edition bietet Grundlagen zu wichtigen Einzelthemen und Fragestellungen im (semi-)professionellen Umgang mit Trauernden.

Sarah Pohl / Yvonne Künstle / Reiner Sörries

# **Aberglaube, Magie und Zuflucht im Übernatürlichen**

Der Umgang mit außersinnlichen  
Erfahrungen in der Trauerbegleitung

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,  
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Horoskopautomat in einem Seebad an der Ostsee.  
Foto: Reiner Sörries

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2198-2856  
ISBN 978-3-647-40707-4

# Inhalt

**Vorwort** ..... 7

## **Erster Teil**

**Aberglaube – Versuch einer inhaltlichen Klärung** ..... 11

- Zufall und Empirie ..... 14
- Schutz und Schirm, Glück und Heil ..... 15
- Marginaler Aberglaube ..... 18

**Dinge zwischen Himmel und Erde** ..... 20

**Begegnung mit oder Suche nach außergewöhnlichen Erfahrungen** 24

**Alltägliche Wunder: Erfahrungen mit dem Übersinnlichen** ..... 28

## **Zweiter Teil**

**Außergewöhnliche Phänomene und Erlebnisse rund um das Sterben – Beispiele aus der Praxis** ..... 30

- Ich hab's geahnt ... Beispiele zu Präkognition ..... 34
- Weitere »paranormale« Phänomene rund um das Thema Tod ... 43
- Klassifizierung der Fallbeispiele ..... 48
- Welche Ressource bieten außergewöhnliche Erfahrungen im Kontext Tod? ..... 51
- Belastende außersinnliche Erfahrungen im Zusammenhang mit Tod ..... 58
- Das Medium als Trauerbegleiter – Kontaktaufnahme mit dem Jenseits und Verstorbenen ..... 63

<b>Aber... Glaube? Ein Leitfaden für die Praxis</b> .....	79
<b>Rituale: Zwischen Aberglauben und Ressource</b> .....	83
Rituale am Sterbebett .....	86
Rituale nach dem Versterben .....	90
<b>Umgang mit Aberglauben in den verschiedenen Trauerphasen</b> ...	95
Erste Phase: Nicht-wahrhaben-Wollen .....	95
Zweite Phase: Aufbrechende Emotion .....	97
Dritte Phase: Suchen und sich trennen .....	101
Vierte Phase: Neuer Selbst- und Weltbezug .....	104
<b>Auf die Passung kommt es an</b> .....	105
<b>Hilfreiche Maßnahmen und Methoden in der Trauerbegleitung</b> ...	106
Glas voller Glück .....	107
Notfallkoffer für Akutsituationen .....	108
Körperarbeit .....	109
Starke Reize .....	110
Reizreduktion .....	111
Gefühlsarbeit .....	111
Beziehungen aktivieren .....	112
Beziehungsgeschichte explorieren .....	113
Fragen nach der Herkunft von Glaubensüberzeugungen .....	114
Reframing .....	115
<b>Sensibilisierung für Glaubenssätze und gesellschaftliche</b>	
<b>Normierungen</b> .....	116
Kultursensitives Vorgehen .....	117
Mitgefühl und Selbstreflexion .....	118
<b>Theoretisches Wissen zu Trauerreaktionen und Trauerphasen</b> ...	119
<b>Literatur</b> .....	120

## Vorwort

Statistiken haben so ihre Tücken. Aktuelle repräsentativen Umfragen zufolge bezeichnet sich weniger als ein Drittel der Deutschen als abergläubisch. Zwar kennen etwa 80 Prozent der Bevölkerung die Vorstellung, *Freitag der 13.* sei ein Unglückstag, doch würden dem die meisten keine Bedeutung beimessen. Weniger als 20 Prozent gaben an, an diesem Tag besondere Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Aufschlussreich ist allerdings, dass die Lufthansa und andere Airlines in Rücksicht auf diese Minderheit auf eine Sitzreihe »13« verzichten. Ebenso wird man im ICE der Deutschen Bahn vergeblich einen Wagen mit der Nummer »13« suchen. Gleiches gilt für viele Hotels, in denen es keine Zimmer mit dieser Nummer und auch kein 13. Stockwerk gibt. Man nimmt offenbar Rücksicht auf ein ungutes Gefühl, das offensichtlich weiter verbreitet ist, als man zunächst annehmen möchte. Wer nun tatsächlich mit der »13« hadert, findet für seine Befürchtung freilich rasch gute Gründe. Es sollte die dritte Mondlandung werden, als am 11. April 1970 um 19:30 Uhr die Saturn-V-Rakete von Florida aus in den Himmel abhob. 56 Stunden später explodierte der Sauerstofftank des Raumschiffs und zwang die nun in Lebensgefahr schwebenden Astronauten zu einer risikoreichen Rückkehr. Es war die »Apollo 13«!

Die Tücke der Statistiken besteht aber auch darin, dass Aberglaube in Umfragen nur an seiner Oberfläche erhoben werden kann, während tiefere Schichten kaum abfragbar sind. Die Interviewer forschen nach der Einstellung zur Unglückszahl »13«,

zur schwarzen Katze, die von rechts den Weg quert; dazu, dass man nicht unter einer Leiter stehen und sich nicht über Kreuz die Hände reichen soll. Vielleicht fragen sie noch nach dem Vertrauen in das Horoskop. Hingegen unterbleibt aus guten Gründen die Frage nach der Begegnung mit Verstorbenen, mit Geistern und anderen Spukerlebnissen. Kaum jemand wird sich im Kontext einer statistischen Umfrage auf solche Fragen einlassen. Menschen mit derartigen Erfahrungen öffnen sich allenfalls einem Therapeuten, einer Therapeutin oder einem Seelsorger, einer Seelsorgerin, falls sie ihre Erfahrungen und gegebenenfalls ihre damit verbundenen Sorgen und Ängste nicht gänzlich für sich behalten. Sie würden es zudem vehement ablehnen, ihre Erfahrungen als abergläubisch zu bezeichnen und damit als gleichsam unwahr einzustufen. Denn sie machen diese Erfahrungen ja.

Das, was Aberglaube ist, definieren sowieso immer die anderen von einer Warte aus, von der aus sie behaupten, zwischen richtig und falsch, zwischen Wahrheit und Fiktion unterscheiden zu können. Früher waren solche Urteile das Metier der Kirche, heute sind es Vernunft und Wissenschaft, die Wirklichkeit definieren. Wo es sich um Erfahrungen handelt, die sich offenkundig außerhalb allgemein gültiger Gesetzmäßigkeiten bewegen, ist es deshalb eher Konsens, statt von Aberglauben von paranormalen Phänomenen oder außergewöhnlichen Erfahrungen zu sprechen. Auf den Punkt bringt es die Bezeichnung *außersinnliche Erfahrungen*, denn sie werden nicht mit den klassischen fünf Sinnen gemacht, und man spricht dann vom *sechsten Sinn*. Forscherinnen und Forscher mit konträren wissenschaftlichen Positionen versuchen, solche Phänomene zu belegen oder rational zu erklären. Häufig ist den Betroffenen mit paranormalen Erfahrungen mit wissenschaftlichen Debatten allerdings nicht gedient, sondern sie suchen therapeutischen oder seelsorgerlichen Rat.

Sind manche Menschen angesichts paranormaler Erfahrungen in Sorge oder ängstigen sich sogar, so ist die Zahl derer nicht gering, die ihr Vertrauen und die Suche nach ihrem Lebensglück gerade auf Phänomene gründen, die außerhalb herkömmlichen Wissens und gültiger Gesetzmäßigkeiten liegen. Manche vertrauen dem uralten Wissen außerhalb der Schulmedizin, manche glauben an übersinnliche Kräfte. Wiederum wird sich kein Mensch, der auf esoterische Praktiken setzt, als abergläubisch stigmatisieren lassen wollen.

Statistische Erhebungen von Aberglauben gehen demnach an der Wirklichkeit vorbei. Und es geht auch um etwas anderes. Es geht um jene Dinge, die sich gemäß dem Volksmund zwischen Himmel und Erde ereignen. Ein Buch zu Erfahrungen im übersinnlichen Bereich sieht sich bei aller aufgeklärten Skepsis vor die Aufgabe gestellt, Erfahrungen von Menschen, die sich außerhalb des eigenen Erfahrungshorizonts bewegen, ernst zu nehmen. Denn Menschen, die davon berichten, lügen in aller Regel nicht. Wir als Autor\*innen sind nicht willens, nur die eigenen Maßstäbe an Wirklichkeit anzulegen. Erfahrungen bleiben erst einmal Erfahrungen, so weit sie auch außerhalb des *Normalen* zu liegen scheinen. So wollen die Autor\*innen mit ihren Urteilen über wahr und falsch vorsichtig sein.

Vielmehr kommt im ersten Teil (Reiner Sörries) zur Sprache, was sich zu den Hintergründen und den Ursprüngen von *Aberglauben* und zu seiner Systematisierung sagen lässt. Und Aberglaube heißt hier in seiner ursprünglichen Bedeutung nur Gegen-Glaube ohne negative Vorbelastung. In einem zweiten Teil (Sarah Pohl und Yvonne Künstle) geht es anhand von Fallbeispielen aus der Praxis um den Umgang mit außergewöhnlichen Erfahrungen. Wie kann negativen Szenarien begegnet werden und welche positiven Kräfte lassen sich freisetzen? Dabei setzen die Autorinnen ihren Schwerpunkt auf außergewöhnliche Erfahrungen im Umfeld von Sterben und Tod und führen

zu Ritualen und Praktiken, die dem Volksglauben zuzurechnen sind, aber in der Lage sind, beängstigenden Erfahrungen entgegenzuwirken. Außerdem wird diskutiert, welche Funktion der Besuch eines Mediums im Rahmen der Trauerbearbeitung haben kann und wo hier auf Risiken und Nebenwirkungen zu achten ist. Letztlich geht es darum, Strategien aufzuzeigen, die helfen, angstgesteuerte, einengende und destruktive Glaubensvorstellungen so zu verändern, dass Menschen das ressourcenhafte Potenzial entsprechender Erlebnisse im Trauerverarbeitungsprozess wahrnehmen können.

Sarah Pohl, Yvonne Künstle und Reiner Sörries

## Erster Teil

### Aberglaube - Versuch einer inhaltlichen Klärung

Aberglaube hat heute einen deutlich negativen Beigeschmack. Bestenfalls schmunzelt man darüber, schlimmstenfalls hält man abergläubische Menschen für dumm oder gar zurückgeblieben. Dabei meint Aberglaube von seiner Wortbedeutung her etwas, was zum normierten Glauben im Gegensatz oder im Widerspruch steht. War es in unserer Kultur zunächst die Kirche, die Glauben normierte und den Aberglauben mit teils drastischen Mitteln verwarf, so sind es heute Vernunft und wissenschaftlich nachweisbare Gesetzmäßigkeiten, die über wirklich und unwirklich urteilen. Was nicht den Naturgesetzen und der beobachtbaren Wirklichkeit folgt, ist Aberglaube, wengleich er heute nicht mehr immer so genannt wird.

Wie Aberglaube entsteht? Die Welt bestimmt sich nicht allein aus einer Abfolge von logisch aufeinander folgenden Ereignissen. Das fängt beim Wetter an, das so gar nicht immer den Jahreszeiten und dem durchschnittlichen Mittel folgt, und reicht bis zu Naturkatastrophen, die unerwartet hereinbrechen. Für Menschen, die in einer agrarisch strukturierten Gesellschaft und ohne Katastrophenschutz lebten, waren solche Ereignisse noch weit lebens- und existenzbedrohender als für die moderne Menschheit. Ereignen sich Katastrophen zur bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort, stellt sich die Frage nach dem Warum. Eine Erklärung ist schlichtweg der Zufall. Andere Erklärungen waren früher, solche Ereignisse als Folge von Fehlverhalten und Schuld zu werten, als Strafe durch göttliche oder dunkle

Mächte. Ebenso kannte man natürlich glückliche Zufälle, ausgelöst durch gute Mächte. Beide hat man gern zwischen Himmel und Erde ansiedelt und auch personalisiert als Dämonen oder Engel. Waren gute wie böse Ereignisse einem Gegenüber zuzuschreiben, so lag es nahe, diese Kräfte zu beeinflussen, wozu man magische Praktiken ersann. Ohne religionsgeschichtlich weit ausgreifen zu wollen, sind Dämonen und Engel, böse wie gute Geister in Judentum, Christentum und Islam bekannt. Solche Vorstellungen reichen weit in die Menschheitsgeschichte zurück und blieben vom Animismus bis zur Hochreligion im Denken und Glauben der Menschen präsent. Mindestens Fragmente davon haben sich bis in das postmoderne, digitale Zeitalter erhalten. Dort feiern sie in Gestalt von bisweilen abstrusen Verschwörungstheorien fröhliche Urständ.

Zu Beginn unserer Zeitrechnung hatten die Missionare und Kirchenlehrer nicht nur damit zu tun, den Menschen die frohe Botschaft, das Evangelium, zu verkünden, sondern sie sahen sich mit dem Problem konfrontiert, heidnische Praktiken ausmerzen zu müssen. Es ging darum, den Glauben an einen Gott in seiner dreifaltigen Personalität in und gegen eine Welt mit Göttern, Halbgöttern, Heroen, Fabelwesen und Dämonen durchzusetzen. Man kann schon sagen, dass die antike Welt mit mythischen und magischen Vorstellungen durchsetzt war. Bestenfalls opferte man den Göttern, um für sich Gutes zu erreichen, schlimmstenfalls vertraute man auf Zauberformeln, um dem missliebigen Nächsten zu schaden. Das passte nicht in das christliche Weltbild.

Wohl aber passte es ins christliche Weltbild, auf Gott, den Sohn Jesus Christus und die Gnade des Heiligen Geistes zu vertrauen. Es gehörte bald zur christlichen Praxis, in Nöten und Sorgen die Heiligen und Märtyrer um Beistand anzurufen. Durch die Ableistung von frommen Handlungen, Almosen oder Wallfahrten konnte man sich von Schuld befreien. So kannte auch das christliche Weltbild Möglichkeiten einer Ver-

bindung zwischen irdischer und himmlischer Welt, eben genau jenen Raum zwischen Himmel und Erde, der offen ist für außergewöhnliche Erfahrungen. Es war für die Kirche eine notwendige Aufgabe, falschen und richtigen Glauben zu unterscheiden: Glaube und Aberglaube.

Wenn beides nahe beieinanderliegt und sich vermischt, spricht man vom Volksglauben. Zur liturgischen und seelsorgerlichen Praxis gehört die Spendung von Segen. Und rund um den Dreikönigstag ziehen die Sternsinger durch die Straßen, sammeln Geld für gute Zwecke und schreiben mit Kreide die drei Buchstaben C + M + B sowie die aktuelle Jahreszahl an die Haustür. Im Volksglauben löst man diese drei Buchstaben gern mit den legendären Namen der Heiligen Drei Könige auf: Caspar + Melchior + Balthasar. Ursprünglich bedeuten diese Worte: *Christus mansionem benedicat*, Christus segne dieses Haus. Diese Praxis ist kirchlich nicht nur geduldet, sondern modern gesprochen wichtiger Teil ihrer Öffentlichkeitsarbeit. Solcher Segen ist kirchlich legitimiert. Hatte ein Bauer zum Schutz seines Viehbestandes an die Stalltür ein Pentagramm gezeichnet oder andere magische Zeichen angebracht, so wurde dies als abergläubisch verurteilt. Es war oftmals eine schwierige Gratwanderung, zwischen Glauben und Aberglauben zu unterscheiden.

Heilige dürfen verehrt und um Beistand angerufen werden. Früher brachten vor allem die Klöster und Wallfahrtskirchen Heiligenbilder massenhaft in Umlauf, um die Andacht zu fördern. Man vertraute ihnen jedoch so sehr, dass man kleinformatige Exemplare bei allerlei Krankheit schluckte; die Volkskunde nennt sie Schluckbildchen, die bis ins frühe 20. Jahrhundert als Bestandteil einer geistlichen Hausapotheke in der Volksmedizin verbreitet waren. Bis heute fahren Menschen zum französischen Wallfahrtsort Lourdes, weil sie dort auf eine wunderbare Heilung hoffen. Nicht wenige Gesundungen dort sind von der Kirche offiziell als Wunderheilungen anerkannt. Menschen, die auf die

schamanischen Kräfte von Wunder- und Geistheilern vertrauen, werden möglicherweise eher beargwöhnt, weil sie auf solchen Hokusfokus setzen. Längst hat die Kirche ihr Wundermonopol verloren, während nach wie vor Menschen auf Heilung wider alle Prognosen hoffen. Die Not lehrt nicht nur beten, sondern auch den Glauben an das Unerwartbare.

### Zufall und Empirie

Aberglaube setzt nicht nur auf Wunder, sondern auch auf bestimmte Gesetzmäßigkeiten. Kennt der Volksmund die Redensart *Kommt einer, geht einer*, so kann man den auf eine Geburt folgenden Sterbefall in der Familie, in der Nachbarschaft oder im Dorf einen Zufall nennen. Der Aberglaube setzt aber darauf, dass es sich um eine Gesetzmäßigkeit handelt, und er wird immer recht behalten. Möglicherweise werden zwischen Geburt und Sterbefall Tage, Wochen oder Monate vergehen, aber der Todesfall wird irgendwann eintreten und bestätigt alle, die von der Wahrhaftigkeit dieser Prognose überzeugt sind. Ist das Unglück nicht an einem Freitag, den 13. geschehen, sondern später, wird man sagen, dass es sich aber an diesem Tag schon angebahnt hat. Oder Apollo »13« liefert dazu die Bestätigung. Aberglaube hat viel mit *Empirie* zu tun, wie schon beim Bauern zu sehen war, dessen Viehbestand gesund blieb, weil er ein Pentagramm an der Stalltür angebracht hatte. Starben trotzdem ein oder sogar mehrere Tiere, so konnte man sicher sein, dass die entsprechenden Vorkehrungen nicht ordnungsgemäß getroffen worden waren. Vertraut man dem schamanischen Heiler, so wird man die Genesung seinen Kräften zuschreiben, selbst wenn sich die Ärzte gewissenhaft um den Kranken gekümmert haben. Ein erwartetes oder prognostiziertes Ereignis wird oftmals eintreten, selbst wenn man möglicherweise lange darauf warten

muss: *Ich habe es doch gleich gewusst! – Es ist halt Zufall gewesen*, kann man entgegenen. Und darauf setzt der *gesunde Menschenverstand*, der derartige Folgeereignisse als normalen Gang der Dinge betrachtet. Dann wird man es ebenso als Zufall ansehen, falls doch jemand an einem Freitag, den 13. über eine schwarze Katze stolpert und sich dabei ein Bein bricht.

Freilich will die Wissenschaft weder von Wundern noch von Zufall etwas wissen. Eine überraschende Heilung in Lourdes ohne therapeutische Maßnahme möchte man weder einem Zufall noch einem Wunder zuschreiben, sondern spricht dann lieber in Anerkennung eigener Unkenntnis von Spontanheilung, die man letztlich aber doch mit medizinischen Erklärungen begründet.

Ob man gewisse Ereignisse mit Aberglauben erklärt oder zu paranormalen Phänomenen macht, zurück bleibt der Mensch, der unter Umständen mit außergewöhnlichen Erfahrungen hadert, sich ängstigt oder gar verzweifelt. Wer damit rechnet, dass Dinge geschehen, die von außerhalb unserer Erfahrungswelt gesteuert werden, wird Maßnahmen ergreifen, sich diese Kräfte zunutze zu machen oder sich ihrer zu erwehren.

## **Schutz und Schirm, Glück und Heil**

Was hängt nicht alles am Rückspiegel der ansonsten durchgestylten und digitalisierten Automobile: Babyschuhe, Würfel, Kreuze und andere Dinge baumeln daran im Takt der Bodenwellen. Ihre Besitzer, danach gefragt, werden sie etwas verlegen oder schmunzelnd als Glücksbringer bezeichnen. Vielleicht sollen sie auch vor Gefahren schützen. All das mag man seinerseits wohlwollend zur Kenntnis nehmen, kaum der Rede wert. Was aber passiert, wenn in einer zu schnell gefahrenen Kurve das Kinderschühchen aus der Halterung rutscht und zu Boden fällt?

Drohen Ungemach und Unheil? Versichert man sich mit einem raschen Anruf zu Hause, ob mit den Kindern alles in Ordnung ist? Es kommt darauf an, wie sehr man seinem Talisman Gehör, Glauben oder Aberglauben schenkt.

Wo die Welt durchwoben ist von Mächten außerhalb unserer Verfügbarkeit, muss man Mittel und Wege finden, sie doch irgendwie zu steuern. Man schafft sich Talismane als Glücksbringer und Amulette als Abwehrzauber. Beide Varianten magischer Einflussnahme auf die unsichtbare Welt lassen sich weit in der Geschichte zurückverfolgen und finden sich praktisch in allen Kulturen. Judentum und Islam kennen gleichermaßen das *blaue Auge*, das vor dem gefürchteten *bösen Blick* schützt. Durch den Blick eines mit magischen Kräften begabten Menschen kann ein anderer Mensch Unheil erleiden, in seinem Besitz geschädigt werden oder gar zu Tode kommen. Vor allem Menschen mit hellblauer Augenfarbe traut man diese Fähigkeiten zu und schützt sich gegen solchen Schadenzauber durch einen entsprechenden Gegenzauber mit einem ebenfalls blauen Auge, das im Orient *Nazar* genannt wird. Wer ein *blaues Auge* in dieser Absicht trägt, wird sich nicht des Aberglaubens bezichtigen lassen. Oder er war in der Türkei im Urlaub und hat ein *Nazar* als Souvenir oder Schmuckstück erworben. Trägt jemand ein Kreuz an der Halskette, mag er oder sie ihm beschützende Funktion zumessen oder trägt es als Andenken an seine Konfirmation oder eben als Schmuckstück. Will sagen, Aberglaube lässt sich nicht auf einen Blick erkennen, und oft wissen die Träger und Trägerinnen solcher Accessoires selbst nicht genau, was sie ihnen wirklich bedeuten.

*Wenn Blicke töten könnten*, sagt man, wenn man einen besonders dunklen Gesichtsausdruck beschreiben möchte. Dass der *böse Blick* tatsächlich töten kann, ist eine uralte, weltweit verbreitete Sorge und geht in die Tiefe unseres Bewusstseins bis heute. Verstorbenen die Augen zu schließen, mag man als pietätvolle

Geste deuten, dahinter steht aber der *Glaube*, der Tote könnte sich offenen Auges nach einem Opfer umschaun, um es in sein Grab nachzuziehen. Die außerhalb unserer logischen Erfahrungswelt verorteten Geschehnisse wurden oder werden häufig mit mächtigen Untoten in Verbindung gebracht. Hierin wurzeln Phänomene, die man Geistern und Gespenstern zuschreibt, weil dafür ein anderes Vokabular fehlt. Meist will man solche Begegnungen meiden, bisweilen sucht man aber den Kontakt mit Verstorbenen bewusst, um etwas zu erfahren, sich ihres Wissens zu bemächtigen. Im Okkultismus traut man ihnen zu, Tische zu bewegen, Gläser zu verrücken und darin geheime Botschaften zu verstecken. Vernunftbegabt und aufgeklärt ist man geneigt, solche Praktiken ins Reich des Aberglaubens zu verweisen. Wie aber ist mit Berichten zu verfahren, die solche Begegnungen schildern?

Vermutlich ist man schnell dabei, okkulte Praktiken ins Reich des Aberglaubens zu verbannen. Schließlich hatte der Okkultismus seine Blüte auch schon vor über hundert Jahren, als spiritistische Sitzungen in gehobenen Gesellschaftsschichten durchaus praktiziert wurden, um Nachrichten aus dem Jenseits zu erhalten. Nicht erloschen ist hingegen das Verlangen, Einsichten in das *Drüben* zu erlangen. Mit großer Aufmerksamkeit hat man die sogenannten Nahtoderfahrungen rezipiert, die von vielen für real gehalten werden. Man kann daraus schließen, dass das Verlangen nach außergewöhnlichen Erfahrungen nicht erloschen ist, sondern seiner Zeit entsprechend lediglich eine andere, zeitgemäßere, glaubwürdigere Gestalt annimmt. Aberglaube ist ein Stigma. Ausgestorben sind die damit verbundenen Gewissheiten, Hoffnungen, Ängste oder Unsicherheiten nicht.

## Marginaler Aberglaube

Mit immer höher steigenden und aufwendigeren Silvesterraketen vertreiben die Menschen rund um den Globus zum Jahresbeginn die bösen Geister. In fröhlicher Runde lassen sie die Sektgläser klingen und stellen Glücksschweinchen auf den Tisch. Kaum jemand wird hier Aberglauben vermuten, auch wenn die Ursache der bösen Geister genau dort zu verorten ist. Es gibt im Alltag zahlreiche Verhaltensweisen, die im Aberglauben ihren Ursprung haben, und zwar oft, ohne dass wir uns dessen bewusst wären. Dabei richten die Raketen an Silvester außer ihrer Feinstaubemission bei sachgerechter Bedienung normalerweise keinen Schaden an. Es dürfte kaum fatale Folgen nach sich ziehen, wenn jemand am Freitag, dem 13. besonders vorsichtig ist, und auch der Blick ins tägliche Horoskop wird in aller Regel ohne gravierende Beeinträchtigungen der eigenen Psyche bleiben. Manche Vorhersage regt vielleicht sogar eher zum Schmunzeln an.

Doch schon im Umgang mit dem kleinen Aberglauben im Alltag ist eine gewisse Vorsicht durchaus geboten, weshalb der Personaltrainer und Buchautor Horst Hanisch einen Aberglauben-Knigge verfasst hat, um Ungeschicklichkeiten zu vermeiden (Hanisch, 2016). Man kann nämlich, selbst wenn man selbst bei einer Begrüßung dem Händereichen-über-Kreuz keinerlei Bedeutung beimisst, seinem Gegenüber, der das als Unheilzeichen interpretiert, zutiefst erschrecken. Wer aus Termin- oder sonstigen Gründen seinen Geburtstagsgruß vor dem eigentlichen Zeitpunkt überbringt, kann das Geburtstagskind arg verunsichern, wenn dies in dessen Augen Unglück bringt. Dabei spielt es keine Rolle, wie begründet oder unbegründet man selbst solchen Aberglauben einschätzt. Selbst wenn der Ehrentag dann gut verlaufen ist, können sich Zweifel einschleichen, ob im kommenden Jahr vielleicht schlimme Dinge drohen.

Sind solche Achtsamkeiten schon im privaten Miteinander durchaus angebracht, so gilt dies erst recht im professionellen Handeln. Zum uralten Volksglauben zählt es, dass man einen Verstorbenen mit den Füßen voraus aus dem Sterbehaus trägt. Dahinter steht die Vorstellung, dass der Verstorbene sonst im Rückblick auf das, was er zurücklässt, erzürnt und alles, Haus und Hof, mit Unglück belegt oder seine Hinterbliebenen in den Tod nachzieht. Das Bestattungspersonal ist deshalb bis heute immer noch angewiesen, den Leichnam stets mit den Füßen voraus abzuholen. Geschieht dies aus irgendwelchen, vielleicht praktischen Gründen nicht, so kann dies bei den Hinterbliebenen einen tiefen Schock auslösen. Kann! Solche Sorgen können noch tief verwurzelt im Unterbewussten vorhanden sein, selbst wenn man sich des Hintergrundes nicht bewusst ist und rational die Existenz des *lebenden Leichnams*, wie es volkskundlich heißt, bestreiten würde.

Dies soll lediglich darauf aufmerksam machen, dass Vorstellungen, die wir vorschnell dem Aberglauben zuordnen, tief unter der Oberfläche rationalen Handelns verborgen sind und trotzdem Wirkkräfte entfalten können. Was scheinbar marginal ist und gemessen an der Vernunft nicht *wahr* sein kann, kann *wahrhaftig* Reaktionen auslösen, egal ob die Dinge geglaubt werden oder nicht. Wer immer glaubt, Aberglauben oder außergewöhnliche Erfahrungen klassifizieren oder gar negieren zu können, muss trotzdem mit deren Wirksamkeit rechnen.

Erfahrungen können ganz alltäglich und gewöhnlich sein. Unter bestimmten Voraussetzungen können eben diese zu außergewöhnlichen Erfahrungen werden. Wie oft klingelt das Telefon oder meldet sich das Smartphone, ohne dass wir diesem akustischen Signal mehr Bedeutung beimessen, als dass jemand den Kontakt zu uns sucht. Steht aber die Tochter unmittelbar vor der Geburt oder weiß man einen nahen Angehörigen mit einer schweren Krankheit in der Klinik, kann dasselbe Klingeln

einen (hoffentlich) freudigen oder eben beängstigenden Klang annehmen. Man nimmt den Anruf mit (vorsichtiger) Erleichterung oder aufwühlender Angst entgegen. Der Klang des Telefons kann ganz unterschiedliche Facetten besitzen. Daraus ist zu schließen, dass die Verfasstheit des Empfängers von Botschaften ganz entscheidend von äußeren Umständen abhängt, ihn empfänglicher für Signale macht, woher diese auch immer kommen.

## Dinge zwischen Himmel und Erde

Wenn von außergewöhnlichen Erfahrungen gesprochen wird, ist bei jenen, die solche nicht grundsätzlich ausschließen, oftmals davon die Rede, dass es Dinge zwischen Himmel und Erde gebe, die man nicht erklären kann. Himmel und Erde sind dabei Synonyme für das Jenseits und das Diesseits. Tatsächlich sind die einschneidendsten Erfahrungen, die man sich nicht erklären kann, zwischen Leben und Tod oder besser: zwischen Lebenden und Toten angesiedelt. Das muss nicht, kann aber angstbehaftet sein. Das kann, aber muss nicht tröstlich sein. Der solches Erfahrende muss in einem solchen Fall eine, *seine* Interpretation finden.

Im Sinne des Volksglaubens sind Mitteilungen von Verstorbenen an bestimmte Menschen, vorrangig Angehörige, der Tatsache (!) zu verdanken, dass Tote nicht tot im Sinne von existenzlos sind. Sie werden als Untote oder lebende Leichname bezeichnet. Solches ist kein Aberglaube, sondern war (und ist) ein verbreiteter Volksglaube. Angehörige der Kriegsgeneration haben vielfach berichtet, ihr Vater, Mann oder Sohn habe seinen Tod im Feld auf unerklärlichem Weg übermittelt. Bei den Angehörigen kommt es zu unerklärlichen Geräuschen, zu einem Windhauch, ein Bild fällt von der Wand usw. Die Betroffenen schildern ihre sofortige Gewissheit vom Tod des nahestehen-

den Menschen, obwohl sich die Bedeutung unerklärlicher Phänomene erst im Nachhinein wirklich realisieren lässt. Dieses *Todanmelden* gehört zu den bekanntesten und in ihrer Glaubwürdigkeit durchaus verbürgten Erfahrungen. Sie sind natürlich eng verknüpft mit der christlichen Überzeugung, dass sich im Tod die Seele vom Körper trennt und ohne ihn weiter agieren kann. Schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts hat man versucht, derartige Formen der Fernwahrnehmung zu prüfen und wissenschaftlich zu untersuchen, ohne dafür eine fundierte Erklärung zu finden.

Im Volksglauben behalten die vom Körper getrennten Seelen ihre Existenz und werden mit kirchlicher Billigung zu den *Armen Seelen*. Deren Aufenthaltsort ist zwar das reinigende Fegefeuer, in der Kirchensprache *Purgatorium* genannt, wo die lässlichen Sünden gebüßt werden, aber offenkundig können sie diesen Bereich verlassen, etwa am kirchlichen Feiertag Allerseelen am 2. November. Für diesen Tag werden je nach Landschaft eigens Allerseelenzopf, Seelenwecken, Totenbrot oder Seelenstriezel gebacken, um die Armen Seelen zu bewirten. Auch wird der Herd nicht geschürt, damit die Armen Seelen, für einen Tag dem Fegefeuer entronnen, nicht aus Unachtsamkeit die heiße Herdplatte berühren. Darüber hinaus kennen Volksmund und Sage besondere Orte, die von den Armen Seelen und vom Heer der unerlösten Seelen aufgesucht werden. Man begegnet ihnen an Waldrändern, Weggabelungen, Lichtungen und manchen Orten mehr. Wer mit offenen Augen durch die Landschaft wandert, kann diese gespenstischen Orte erahnen oder etwa an Wegkreuzungen in Gestalt von dort aufgestellten Wegkreuzen erkennen. Mit solchen Maßnahmen trachtete man danach, das gespannte und gefährliche Verhältnis von Lebenden und Untoten zu befrieden. Es ist bezeichnend, dass man besonders den unerlösten Seelen Räume der Existenz nachsagt, denn dies deckt sich mit den Erfahrungen von Menschen, deren Begegnungen

mit Verstorbenen zum Ziel haben, Dinge zu klären, die nicht aufgearbeitet sind. In den unerlösten Seelen sieht man Geister, schlimmstenfalls Gespenster, die mit ihrem spukhaften Treiben die Menschen ängstigen.

Über den Volksglauben hinaus gehört es heute beinahe zum Allgemeinwissen, dass es Orte mit besonderen Qualitäten gibt; man nennt sie Kraftorte, denen man mit Wünschelrute und geomantischen Methoden nachspürt. Will heißen, dass Menschen ganz ohne Geister- und Gespensterglauben die Landschaft nicht nur aus dem Blickwinkel des Katasteramts betrachten. Alte Formen werden durch neue abgelöst, ohne dass sie ihre Bedeutsamkeit verlieren.

Auf dem Wiener Zentralfriedhof gibt es seit Juli 1999 den »Park der Ruhe und Kraft«, einen Landschaftspark, mit dessen Gestaltung Geomanten und Radiästheten beauftragt wurden. Wörtlich bedeutet Geomantie »Weissagung aus der Erde« und ist eine alte Methode des Hellsehens. Heutzutage versteht man darunter das Erkennen und Erspüren von guten Plätzen in Raum und Landschaft, um damit die Grundlage für ein harmonisches und gesundes Wohnen und Leben zu schaffen. Solchen Kraftorten geht auch die Radiästhesie nach, wörtlich die Wahrnehmung von Strahlen, und meint die Lehre von Strahlenwirkungen auf Organismen, die mittels einer außergewöhnlichen Strahlenfähigkeit bzw. Strahlenempfindlichkeit erkundet werden. Ziel des Wiener Friedhofs ist es, mit dem Park der Ruhe und Kraft den Besuchenden, insbesondere den Trauernden, Ruhe und Kontakt mit den Kräften der Natur zu ermöglichen. Durch eine fein abgestimmte Folge von verschiedenen Landschaftsgestaltungen, der auch kosmische und terrestrische Kräfte entsprechen, sollen die Besuchenden zum Schauen und Spüren angeleitet und zur Bewusstwerdung ihrer Gefühle geführt werden. Es sollen dadurch Blockaden gelockert, Trauer abgeladen und die Einheit mit der Natur erlebt werden. Aberglaube? Nun:

Geomantie und Radiästhesie werden im herkömmlichen Wissenschaftsbetrieb zu den Parawissenschaften oder Pseudowissenschaften gezählt. Esoterisch ausgerichtete Menschen sehen darin bewährte Möglichkeiten, die guten Kräfte der Erde zu nutzen und schädliche Einflüsse zu vermeiden. Dieses Beispiel will lediglich verdeutlichen, wie mit parawissenschaftlichen Messmethoden sonst nicht messbare Wirkungen erforscht werden.

Von Aberglauben soll hier nicht gesprochen werden, sondern lediglich von Erfahrbarkeit und Nichterfahrbarkeit. Erfahren Menschen nach ihrem Bekunden solche Wirkungen, dann sind das Erfahrungen, die man hinnehmen sollte. Bei Wirkungen besonderer Kräfte wird man mit der Akzeptanz solcher Erfahrungen eher weniger Schwierigkeiten haben, während die Erfahrung von Begegnungen mit Verstorbenen, mit dem Jenseits, zumeist in den Bereich des Aberglaubens verwiesen wird. Werden außersinnliche Wahrnehmungen in der schulmäßigen Wissenschaft aufgrund einer fehlenden evidenzbasierten Faktenbasis und des Mangels einer Theorie abgelehnt, so ist die Parapsychologie überzeugt, dass Menschen solche außersinnlichen Wahrnehmungen haben können und haben.

Werden im Fall einer außergewöhnlichen Erfahrung Beratende hinzugezogen, dann helfen die wissenschaftlichen und parawissenschaftlichen Haltungen nicht weiter, denn es geht weder um die Negation dieser Erfahrung noch um die Deutung, dass der oder die Betreffende eine Erfahrung im feinstofflichen Bereich erlebt hat: Es kann nur das Ziel sein, mit der solchen erfahrenden Person eine Deutung für die eigene Lebenswirklichkeit zu erreichen.

## Begegnung mit oder Suche nach außergewöhnlichen Erfahrungen

Alle außergewöhnlichen Erfahrungen besitzen zwei wesentliche Aspekte. Man kann ihnen unwillentlich begegnen bzw. von ihnen heimgesucht werden, oder man kann versuchen, sie willentlich und absichtsvoll herbeizuführen. Das Todanmelden, eine Geister- oder Spukerscheinung treffen die Menschen zumindest scheinbar unvorbereitet. Vielleicht haben die Angehörigen im Krieg mit einer schlimmen Nachricht gerechnet, aber eher gehofft, eine solche Nachricht nicht erhalten zu müssen. Auch mit einer Spukerscheinung hat man nicht gerechnet, als man in das wunderschöne alte Bauernhaus umzog, nicht wissend, dass dort vor Generationen ein grausames Verbrechen stattfand. Geisterjäger haben es sich zur Aufgabe gemacht, solche Erscheinungen mit einem historischen Ereignis in Verbindung zu setzen.

Außergewöhnliche Erfahrungen fordern heraus, müssen bewältigt werden. Sie lassen sich nicht vermeiden und müssen in das eigene Leben integriert werden. Dazu braucht es unter Umständen beratenden oder therapeutischen Beistand. Dabei geht es jedoch nicht darum, für die Erfahrung eine möglichst natürliche Erklärung zu finden, sondern die dahinterstehende Botschaft zu entschlüsseln und für den Erfahrenden fruchtbar zu machen.

Anders gelagert ist die Situation, wenn Menschen diese Erfahrungen bewusst suchen und durch bestimmte Praktiken heraufbeschwören wollen. Solche Versuche, dem Wunsch und der Neugier geschuldet, mehr zu wissen, als man wissen kann, reichen weit in der Menschheitsgeschichte zurück. Prototypisch ist das Orakel von Delphi, die bekannteste Weissagungsstätte des antiken Griechenlands. In wichtigen Angelegenheiten vertraute man der Prophezeiung der Priesterin Pythia, die dem Fragenden in

einer Art Trancezustand eine Antwort gab. Ihre berühmten Orakelsprüche zeichneten sich vor allem durch ihre Mehrdeutigkeit aus und machen deutlich, dass der Orakelsuchende aus der Antwort der Pythia gern das herauslas, was er hören wollte. So befragte Krösus, der König von Lydien, vor seinem geplanten Feldzug gegen die Perser das Orakel nach dem zu erwartenden Ausgang der Schlacht, worauf Pythia ihm antwortete: »Wenn du den Halys überschreitest, wirst du ein großes Reich zerstören.« Ob dieser Zusage zog Krösus siegessicher in die Schlacht, doch zerstörte er dabei sein eigenes Reich. Auch moderne Wahrsager, die zuhauf ihre Dienste anbieten, äußern sich gern doppel- oder mehrdeutig und überlassen die Auslegung dem Ratsuchenden. Soweit Hellseherinnen und Hellseher gewissenhaft agieren, kann dies beim Klienten zu einer Selbstreflexion führen. Im schlimmeren Fall verlässt er sich auf eine falsche Prognose oder er überlässt zukünftige Entscheidungen ganz dem Wahrsager oder der Wahrsagerin, wodurch eine ungute Abhängigkeit entstehen kann, die die eigene Handlungsfähigkeit einschränkt oder sogar in ein finanzielles Desaster führt. Nicht selten suchen Menschen eine außergewöhnliche Erfahrung, um mit Verstorbenen in Kontakt zu treten.

Der Wunsch nach einer außergewöhnlichen/außersinnlichen Erfahrung ist wie gesehen nicht neu, und es gab und gibt dafür ganz unterschiedliche Gründe. *Nach dem Abendessen schlug der Hausherr ein unterhaltsames Gesellschaftsspiel vor ...* So könnte die Schilderung einer spiritistischen Sitzung beginnen, wie sie seit Ende des 19. Jahrhunderts in gehobenen gesellschaftlichen Schichten gern abgehalten wurden. Man erwartete von Verstorbenen, dass sie sich meldeten, um auf bestimmte Fragen Antworten zu geben. Die gewählten Methoden reichten vom Tisch- und Gläserücken über Trancereden bis zum automatischen Schreiben. Dazu wurden die Zimmer abgedunkelt, Kerzen entzündet und ätherische Gerüche verbreitet. Man kann durch-